



## Wunderbar!

„Glauben Sie an Wunder?“ „Na ja, wenn sie glaubwürdig sind.“

„Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.“ sagte einst Ben Gurion.

Da ist es schön, dass an diesem Sonntag eine Wundergeschichte der Predigttext ist. Wir finden sie im 9. Kapitel des Johannesevangeliums:

*1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.*

*2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?*

*3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.*

*6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.*

*8 Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? 9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's.*

So einfach konnte es gehen – oder könnte es gehen. Wer Lust hat, kann das Kapitel weiterlesen. Denn die Entwicklung ist so, wie es heute auch geschehen könnte. Alles wird hinterfragt und madig gemacht. Keine Spur von Freude über und mit dem armen Mann. Wobei ich nicht sagen will, dass Menschen, die von Geburt an eingeschränkt sind, nur zu bedauern sind – oder nicht vollwertig. Die Begabungen sind nur anders verteilt.

Zurück zum Predigttext, und mit 7-Meilen-Stiefeln hindurch:

**1.** Jesus geht vorüber und sieht einen Bettler. Wenn wir durch eine Fußgängerzone gehen, haben wir oft trainiert, diese Bettler gerade nicht zu sehen. Jesus ist nicht blind – für die, die ihn brauchen.

**2.** Seine Jünger machen das, was uns auch oft dabei hilft, nicht zu helfen. Sie fragen. „Womit hat er das verdient?“ Irgendwie ist doch jeder selbst schuld an seinem Unglück, oder? Alkoholismus ist doch keine Krankheit. In Afrika müssten sie einfach mehr arbeiten. Die Flüchtlinge müssen nicht im Schlauchboot aufs offene Meer, sie können zuhause bleiben. Alles logisch, oder?

**3.** Auf so eine Argumentation lässt sich Jesus nicht ein. Wir beschweren uns auch nicht, wenn es uns gut geht, und fragen, womit wir das verdient haben. Er weist auf Gott, dessen Pläne und Gedanken wir nicht nachvollziehen können.

**4.** Jesus geht es vielmehr darum, ob wir handeln. Um aktiv zu werden, brauchen wir Licht. Das ist schon ganz am Anfang der Bibel so. Selbst Gott braucht Licht für seine Schöpfung. Deshalb ist sein erster Akt: „Es werde Licht!“

Jetzt ist Jesus das Licht der Welt. Das sagt er kurz vorher schon, nachdem er die Ehebrecherin vor der Steinigung gerettet hat. Jetzt sagt er es seinen Jüngern: „Ich bin das Licht der Welt.“

**5.** Weil wir mit Licht sehen können, heilt Jesus von Blindheit. Der blinde Bettler hat bis zu dieser Stelle nichts gesagt. Traut er sich nicht, seinen Mund aufzumachen? Alle anderen Menschen halten sein Schicksal doch für verdient. Will er überhaupt sehen können?

Jesus heilt ihn jedenfalls nicht ruckzuck, sondern beteiligt ihn an seiner Heilung. Er mischt Spucke und Erde, verunreinigt seine eigenen Hände und das Gesicht des anderen und schickt ihn dann auf einen langen Weg. Lang, weil der Blinde vielleicht zuerst noch nicht sehen kann, sich voran tasten muss, vorbei an den Menschen, die ihm immer eingeredet haben, er sei sündhaft, jetzt ein unwürdiger Anblick. Aber er geht im Vertrauen auf Jesus – und kehrt sehenden Auges zu ihm zurück. Zurück am gleichen Ort, aber mit einer anderen Perspektive.

**6.** Die Nachbarn trauen ihren Augen nicht, sie sind blind. „Es gibt kein Wunder für den, der sich nicht wundern kann.“ (Marie von Ebner-Eschenbach) Wir brauchen Offenheit, um am wunderbaren Leben anderer teilhaben zu können. Wobei ich mich oft wundere, wozu andere fähig sind – im Positiven wie im Negativen.

**7.** Der Ex-Blinde steht zu seinen Erfahrungen und Möglichkeiten. Er fasst es zusammen mit den Worten Jesu: „Ich bin es!“ Er wird ein echter Nachfolger. Der Wochenspruch fordert uns auf, ebenfalls solche Nachfolger zu werden: „Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Hier wird es noch einmal ganz deutlich: Wir sollen uns nicht im Licht Gottes sonnen, sondern die Erleuchtung für Taten der Nächstenliebe nutzen. Das ist wie mit dem Mond bei Nacht. Der schenkt uns Licht, das von einer Quelle kommt, die wir nicht sehen können.

Gott hat uns zuerst geliebt. Er schenkt uns die Kraft, die wir im Ernstfall brauchen und im Freudenfall fürs Weitergeben.

Im Urlaub habe ich in einem Buch über einen Mann gelesen, der immer missmutig durchs Leben ging. Sein Therapeut gab ihm den Tipp, sich einfach vorzustellen, alle anderen Menschen wollten ihm Gutes tun. Daraufhin benahm er sich anders – und die anderen waren wirklich freundlicher zu ihm. Das probiere ich seitdem auch. Wenn ich Ihnen also demnächst begegne, machen Sie die Augen auf und schauen Sie, ob ich Sie anstrahle. Und dann strahlen Sie zurück – als Kind des Lichts.

Thomas von Aquin hat es etwas nüchterner ausgedrückt: „Für Wunder muss man beten, für Veränderungen aber arbeiten.“ Amen.

Ihr Pfr. 